

Multioptionale Gesellschaft

Es gehört zu den großen Privilegien, in denen wir leben und in die wir ohne unser Zutun hineingeboren worden sind, dass wir Teil sein dürfen einer demokratisch verfassten und wirtschaftlich als Angebotsökonomie organisierten, kulturell liberalen, in ihrer Grundausrichtung offenen, m.a.W. durch politische, wirtschaftliche und religiös-weltanschauliche Freiheit geprägten und durch freiheitliche Grundsätze geprägten Gesellschaft. Viele Christen sehen eher die Gefahren einer solchen Gesellschaft; betonen die Risiken, die sich aus ihr für das Zusammenleben der Menschen und für den einzelnen ergeben. Diese Gesellschaftsformation ist ein Projekt, und wir wissen nicht, ob sie überleben wird. Aber es spricht einiges dafür, dass sie dem christlich-jüdischen Menschenbild eher entspricht als geschlossene Formationen menschlichen Zusammenlebens. Gott gibt ihm als dem Wesen, das ihm ähnlich ist, Freiheit und stellt ihn in Verantwortung hinein. Als einziges Lebewesen, das nicht umweltgebunden und instinktgesteuert ist, kann und muss der Mensch sich zu sich selbst und seiner Welt - auch und v.a. reflexiv - verhalten. Als Orientierungsweise ist der Mensch schon anthropologisch dadurch bestimmt, dass er vor Optionen steht und Alternativen abwägen kann, sich schließlich entscheiden muss. Das schließt übrigens schon von seiner Gottesebenbildlichkeit her die Möglichkeit des Scheiterns, die Option, das Falsche zu tun, mit ein. Wer dieses Risiko beseitigen wollte, der müsste ihm die Optionen nehmen; der müsste ihm jede Freiheit nehmen. Genau so hat der lebendige Gott, der uns in der jüdisch-christlichen Tradition entgegentritt, den Menschen aber nicht gewollt.

Wir wollen danach fragen, wie unsere multioptionale Gesellschaft aussieht, worin ihre spezifischen Risiken bestehen und wie diesen - vom Evangelium her - begegnet werden kann.

I Wie sieht die postmoderne multioptionale Gesellschaft aus?

Im Gegensatz zu unseren Eltern und Großeltern sind wir heute weder an unseren Namen, noch an einen Beruf gebunden. Nur weil mein Vater Schreiner war, muss ich diesen Beruf nicht auch erlernen und ausüben. Nur weil man Vater Wir werden nicht in ein Milieu hinein geboren, das uns ein Leben lang in unserer Identität bestimmt, trägt, aber auch festhält. Gesellschaftsschichten sind programmatisch durchlässig. Aufstiegschancen wie auch - weniger gern annonciert - Absturzoptionen gehören für eine offene Gesellschaft dazu. Gleiche Bildungschancen und Aufstiegsoptionen für alle, gleich welchen Geschlechtes, welchen Herkommens und welcher Konfession bzw. Religion - das ist parteiübergreifendes Programm.

Wir wählen

- unsere Ausbildung und unseren Beruf,
- unsere(n) Partner und Kinder: ob und wenn ja, wann und wie viele,
- unseren Urlaub: auf Borkum oder Fuerteventura,

- unser Auto: als Statussymbol oder *understatement*, als Teil des Hobbys oder Zeichen unserer ökologischen Orientierung,
- unsere Hobbys und die Milieus, in denen wir uns bewegen,
- unsere Ernährung: von Kalorienbomben bis Körnerfutter, von Pizza bis sushi, von Maredo bis zum Veganer-Restaurant,
- unseren Arzt und die Art von Medizin, der wir uns anvertrauen: von Apparate- bis alternativ, von Hausarzt bis Heilpraktiker,
- unsere Musik von BR/SWR/WDR/NDR **I** bis **IV**, von Pop bis Klassik, von Shakira bis Schönhausen, und warum nicht alles nebeneinander?
- unsere Gemeinde und unsere Spiritualität: vom pietistischen Hauskreis über charismatische *events* bis zum liturgischen landeskirchlichen Gottesdienst, von Bach bis Michael W. Smith,
- unsere ethische Orientierung vom prämodernen Pflichtenkatalog über die moderne Selbstverantwortung hin zum postmodernen *anything goes*,
- vom knielangen korrekt-eleganten Business-Rock über den Mini bis hin zur löchrigen stonewashed Designerjeans, vom Ohrring bis zum Bauchnabelpiercing, von den blonden Haaren im Sommer bis zu Dunkelrot im Winter. - Wir wählen - erschreckender Weise -
- welches Sozialprojekt und welches Hilfswerk wir unterstützen, wer in welchem Teil der Welt weiterleben darf und wer nicht; wer von den Menschen, die nicht wie wir auf der Speckseite des Planeten leben dürfen, eine Chance haben soll und wer nicht.

Dass das eigentlich für ein modernes Bewusstsein Selbstverständlichkeiten, um nicht zu sagen: Banalitäten sind, macht zum einen deutlich, wie wenig wir heute noch realisieren, wie frei wir in unserem „westlichen Lebensstil“ schon sind. Es zeigt aber auch, dass die genannten - modernen - Optionen für unser Bewußtsein schon fast einen Anachronismus bedeuten. Das alles ist kaum noch bemerkenswert. Und in der Tat bestimmen den öffentlichen gesellschaftlichen Diskurs heute sehr viel weitergehende und unseren gesellschaftlichen Konsens viel massiver in Frage stellende Reflexionen:

- Muss es nicht möglich sein, dass ein Mensch auch bestimmt, wann sein Leben ein Ende hat? Wie kann das strafbar sein, wenn eine Person sich in dieser wichtigsten Frage *autonom* verhält? Ist es nicht meine Sache, was ich aus meinem Leben mache und wann ich ihm ein Ende mache?
- Muss es nicht möglich sein, dass der Mensch auch sein Geschlecht frei bestimmt, und warum soll er sich auf Dauer auf eines festlegen lassen? Ist es nicht meine Sache, für welches Geschlecht ich mich entscheide?

Und haben wir nicht in anderen, ähnlich gravierenden Bereichen genau solche Freiheiten schon erkämpft:

- Ist es nicht mein Recht, mich zu binden, an wen und zu lösen, von wem ich will? Liegt es nicht in meinem Recht auf Selbstverwirklichung begründet, ganz gleich ob mit oder ohne Trauschein - juristisch gibt es da ohnehin fast keine Unterschiede mehr - Partnerschaften auf Zeit und bei Gelegenheit einzugehen? Und bliebe ich mir nicht etwas schuldig, wenn ich nicht jeweils die Partnerschaft eingehe, die meinem Marktwert entspricht? Gilt nicht: an wen ich gebunden bin, bestimme ich?

- Ist es nicht mein Recht, mir die Religion, die Konfession, den Gott zu wählen, den ich will; der zu mir passt? Gilt nicht: Was Gott ist, bestimme ich? Wer mein Gott sein soll, das wähle ich allein?

Ist es nicht auch sonst schon in nahezu allen Bereichen und Bezügen meines Lebens mein Recht, es so zu gestalten, wie ich es will; wie es für mich vorteilhaft ist; wie es mir einen maximalen Lustgewinn oder Profit verspricht, - unabhängig von Rücksichtnahmen auf Familie, Mitmenschen, Beziehungen, Loyalitäten, Traditionen, Regeln - sofern ich mir nicht Nachteile zuziehe, die die Vorteile des Ichdesigns überwiegen? Habe ich da nicht ein Vor-Recht vor allem ungeborenen und auch verlöschenden, vor schwachem und kranken Leben?

Ja, muss ich mich nicht ständig neu designen, entwerfen, neu erfinden? Wer wäre ich, wenn ich immer derselbe wäre? Wäre ich, wäre das nicht tödlich langweilig? Wäre das nicht Verlust des Lebens? Und wehre ich mich nicht mit Recht gegen die, die mir das Leben *vor-schreiben* wollen? Die mir sagen wollen, wie es zu verlaufen hat: vom Aussehen über die Ausbildung, bis zu Kindern und Kirche?

II Was ermöglicht die multioptionale Gesellschaft?

Die gegenwärtige Gestalt multioptionaler Gesellschaft, ihre sozialen und wirtschaftlichen Strukturen wie ihre mentalen Einstellungen ist ermöglicht durch ein Bündel von Faktoren:

a) Das „Individuum“ als etwas „Absolutes“: die postmoderne Überbietung der Moderne

Wir erleben gegenwärtig eine Gesellschaft im Übergang, von modernen zu postmodernen Einstellungen. Die moderne Gesellschaft ringt um die Optionen; sie ringt sie den klassischen, herkömmlichen Autoritäten ab: Gleichstellung von Homo- und Heterosexualität; Freiheit zu Ehescheidung und zu einem Leben ohne Trauschein in frei gewählten eheähnlichen Beziehungen; Karriere und Einfluss in Politik, Wirtschaft und Kultur, ohne religiöse Bindung oder kirchliche Orientierung. Die Moderne definiert sich *gegen*. Sie erkämpft Freiräume im Horizont bisheriger Schranken und Begrenzungen.

Die Postmoderne baut auf den errungenen Freiheitsräumen auf und baut sie aus. Sie definiert sich nicht mehr *gegenüber*, sie definiert sich - schranken-los - *selbst*.

Niemand hat den Sachverhalt griffiger auf den Begriff gebracht als der späte Friedrich Nietzsche, der heraufkommen sah, was nach dem „Tod Gottes“, also dem definitiven Ende traditioneller Orientierungen, Normen und metaphysischen Überzeugungen die logische Konsequenz ist: Das Individuum wird zu „etwas Absolutem“. Es schafft sich selbst seine Wahrheit; es ist sich selbst die Wahrheit. Es ist - für sich selbst - das höchste Wesen, Gott, incl. der Möglichkeit und Notwendigkeit, sich selbst zu wählen, zu entwerfen, zu schaffen und zu realisieren.

Jean Paul Sartre, der große Freiheitsphilosoph der Moderne, wirkt heute in seinem Freiheitspathos fast etwas verstaubt und spirituell überholt: Damit der

Mensch wirklich und ganz und radikal frei sein könne, müsse er Gott leugnen, abschaffen, seine Existenz bestreiten. Da ist die Postmoderne doch sehr viel weiter, reifer und zugleich radikaler: Warum sollte der postmoderne Mensch Gott bestreiten, wenn er sich doch sogar Gott wählen und darin selbst Gott sein kann? Gott ist doch nur so lange eine Bedrohung, wie er mir kritisch begegnen kann. Was aber, wenn nicht mehr ich als Mensch das Geschöpf bin, das Gott nach seinem Willen geschaffen hat und das nun auch nach seinem Willen zu leben hat; wenn vielmehr Gott das Geschöpf ist, das der Mensch nach seinem Willen geschaffen hat und das nun so zu sein hat, wie der Mensch sich seinen Gott wünscht?

Philosophisch ist damit klar: die Multioptionalität in ihrer Schrankenlosigkeit wurzelt im Verständnis des Menschen als Subjekt, das sich radikal bestimmt, zunächst noch im Gegenüber zu Gott, dann gegen(-über zu) Gott und schließlich ohne Gott und als Gott.

b) Multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft mit Migrationshintergrund

Die Kenntnis anderer Religionen (noch Martin Luther sprach von den Türken, und Arthur Schopenhauer war ein Exot, weil er den Buddhismus aus eigener Anschauung kannte) ist heute kein Privileg mehr. Sie ist durch die Präsenz anderer Kulturen und Religionen mitten in unserem Alltag gegeben. Drei Millionen Muslime leben unter uns, und gerade wer durch die Einkaufsstraßen großer Städte bummelt, dem werden im bunten Gewimmel der Menschenmassen sehr viele Menschen mit den unterschiedlichsten Migrationshintergründen auffallen. Je selbstverständlicher diese Vielfalt und Buntheit wird, umso begründungsbedürftiger wird aber die eigene, mitgebrachte Prägung. Es wird nicht gerade als ein Ausweis besonderer Intelligenz und Weltläufigkeit gelten, wenn man sein eigenes Protestant- oder Katholik-Sein damit begründet, dass man halt als Kind entsprechend getauft und religiös sozialisiert worden sei und dass man darum selbstverständlich den eigenen Glauben, die eigene Konfession für richtig halte. Genauso ist die herkömmliche bürgerliche Küche heute eine Küche neben anderen, der herkömmliche bürgerliche *mainstream*-Lebensstil heute einer neben anderen, und es gibt ja genug Angebote, die mit Alternativen locken, die natürlich attraktiver sind als das Althergebrachte.

c) Traditionsabbruch und Verlust der Monopole der traditionell prägenden Institutionen

Neues auszuprobieren, von Essgewohnheiten bis hin u spirituellen „Wegen“ fällt da umso leichter, wo das Traditionelle, das Herkömmliche, an Bindekraft und oft auch Überzeugungskraft eingebüßt oder diese gar gänzlich verloren hat; wo es sich selbst nur als eine Kultur oder gar Subkultur neben dem anderen begreift, auf hergebrachte Dominanz verzichtet und auch die Versuche aufgibt, die nachwachsenden Generationen zu prägen.

Die großen christlichen Konfessionen haben in diesem Sinne in weiten Teilen unserer Gesellschaft ihre Prägekraft verloren, ihre Monopole und Privilegien weitgehend eingebüßt, ihren geistlichen, normativ-ethischen Führungsanspruch aber auch selber vielfach aufgegeben. Die weitgehende Entfremdung weiter Bevölkerungsteile, die keine oder kaum eine Kontaktfläche

zu den Kirchen mehr haben, der Wegfall angestammter Orte der Traditionsweitergabe, wie die Oma, die den Kindern noch biblische Geschichten vorliest, oder gemeinsame Mahlzeiten, bei denen noch miteinander gebetet wird, tun ihr Übriges. In die vorhandenen Vacua können und werden neue spirituelle und kulturelle Orientierungen eintreten. Bei einer *tabula rasa* steht eben ganz grundsätzlich zur Debatte an, was auf sie zu schreiben kommen soll. Und dann stellen die traditionelle christlichen Institutionen wie die herkömmlichen konservativen Leitmilieus mit ihren Verhaltensinstitutionen und Wertorientierungen nur eine Subkultur neben anderen dar.

d) Gesellschaftlicher Wohlstand und soziale Absicherung

Eine echte Option werden andere als die herkömmlichen Verhaltensweisen freilich erst dann, wenn nicht nur Alternativen vor Augen stehen und eine eigene feste Prägung fehlt. Es müssen auch die materiellen Rahmenbedingungen für den einzelnen gegeben sein, diese wählen zu können. Erst wer der Großfamilie, der Sippe, dem Milieu entkommen, sich aus ihm ausklinken kann, hat die Möglichkeit, sich alternativ zu entwerfen und sich mindestens dem materiellen Druck zu entziehen, den diese Zusammenhänge auf mentale, normative, kulturelle Abweichler ausüben können. Die modernen und noch mehr postmodernen Lebensverhältnisse sind heute vielfach dergestalt, dass ein Individuum sein Leben selbständig organisieren kann:

- In den Großstädten sind weit mehr als die Hälfte der Wohnungen Single-Haushalte. Wer für sich lebt, wird sich von anderen kaum vorschreiben lassen, wie er zu leben hat, sondern seine Lebensweise selber entwerfen und wählen.
- Die Etablierung eigener Renten- und sonstiger Versorgungsansprüche ermöglicht es v.a. jungen Frauen, ihr Leben selbständig zu gestalten und etwa auch männliche Partner zu verlassen, von denen sie vorher mindestens materiell abhängig gewesen wären.
- Wer heute arbeitslos wird, muss nicht zurück nach Hause, sondern erhält Sozialhilfen, die ihm ein selbständiges Leben auf einem wenn auch niedrigen, so doch lebbareren Niveau erlauben.
- Ein immer noch *relativ* dichtes, freilich aus der Sicht der Betroffenen optimierbares soziales Netz mit seinen diversen unterstützenden Maßnahmen gestattet es Alleinstehenden, ihre Mutter- und Vaterschaft mit Berufstätigkeit zu kombinieren.

e) Marktmäßige Formatierung der Gesamtheit gesellschaftlicher Realitäten im Angebotsmodus und als Ware

Dass Menschen bereit sind, ihr Weltverhältnis als Wahl von Optionen zu begreifen, ist aber nicht zuletzt auch darin begründet, dass die Welt - v.a. durch die Medien vermittelt - als ein einziges großes Warenhaus begegnet. Alles ist Ware; alles ist Angebot.

Die Vielfalt des Gegebenen führt zur Konkurrenz. In der Konkurrenz kann sich nur das durchsetzen, das Vorteile bietet, das sich anbietet, als Ware darbietet und dem Interessenten am plausibelsten vermittelt: *Kauf mich! Nimm mich! Mit mir bekommst Du den größten Mehr-Wert!*

In einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft wird alles als „Ware“ formatiert und zum „Angebot“. Alles, nicht nur materielle, sondern auch mentale, intellektuelle, emotionale „Güter“, werden angeboten: als besonders attraktives, vorteilhaftes Angebot, das mich anruft: *Kauf mich - mit Deinem Geld, Deiner Zeit, Deinem Interesse! Nimm mich, und nicht das Konkurrenzprodukt!*

- Gesundheit ist eine Ware, die ich erwerben kann, ich muss nur der Werbung für die verschiedenen Produkte folgen, ganz gleich ob es sich um Behandlungsweisen, Ärzte oder Medikamente handelt;
- Jugend und Kraft und Erfolg sind Waren, die ich mir holen kann, wenn ich nur bestimmte Produkte kaufe;
- Sexualität, Schönheit, Attraktivität kann ich gewinnen, wenn ich mich nur auf bestimmte Angebote, Wege, Werbungen einlasse.
- Und selbst Gott und Religion, Gemeinde und Spiritualität, Ruhe und Frieden begegnen mir als höchst unterschiedliche, miteinander konkurrierende Angebote, für die ich mich entscheiden muss und die ich erwerben kann.

III Mentale Reaktionen auf Multioptionalität

Die multioptionale Gesellschaft provoziert sehr unterschiedliche Reaktionen. Wie Menschen reagieren, das hängt vor allem von der Mentalität ab, die sie prägt. Das in der Milieuforschung in Deutschland führende Marktforschungsinstitut Sinus Sociovision unterscheidet drei unterschiedliche Mentalitäten: prämoderne, moderne und postmoderne Einstellungen.

a) Prämoderne Reaktionen: Überforderung, Rückzug und Aggression
Für prämodernes Denken gilt: *Wer die Wahrheit hat, hat keine Wahl.*
Alternative Optionen könnten nur falsche Optionen, könnten nur Irrwege sein.

Prämoderne Einstellungen sind durch eine Orientierung an den traditionellen Werten und durch eine Wertschätzung von Pflichterfüllung und Ordnung bestimmt. Die Multioptionsgesellschaft, die Verhaltensalternativen kennt und proklamiert und Grenzen und Schranken in Frage stellt, bestreitet damit in der Sache die prämoderne Grundorientierung. Prämodern eingestellte Menschen sehen und fühlen sich im Gegenüber zu einer solchen Gesellschaft in einen Dauerkonflikt. Sie fühlen sich elementar bedroht und angegriffen. Genau die Ordnung, die dem Einzelnen den Weg weist und seinen Ort anweist, genau diese Ordnung als moralische, metaphysische, religiöse Vorgabe soll es nicht geben. Natürlich hören sie: Jeder darf seine Orientierung haben. Aber - das spürt der prämoderne Zeitgenosse ganz genau -, in dem Moment, wo sie Gegenstand meiner subjektiven, individuellen Wahl ist, kann sie ja kaum im überkommenen Sinne normativ sein, für alle gelten. Wahr ist ja nur, was für alle wahr ist.

Mit der Multioptionsgesellschaft, die über die Wahl von Auto und Urlaubsort hinausgreift und auch Verhalten, ethische Orientierung miteinschließt, steht der Glaube, ja Gott selbst, die Moral auf dem Spiel. Und die Blüten, die die moderne Kritik und die postmoderne Destruktion an Traditionen und Institutionen treibt, bestätigt die Prämoderne nur in ihrer Abwehrhaltung. Die

Orientierungslosigkeit, in die Menschen fallen, die negativen Konsequenzen, die mannigfach anschaulich sind, wenn Menschen sich durch das Wählen-Können überfordert zeigen, bestätigen die Abwehr ja nur, und sie munitionieren die, die nicht nur hinter die festen Mauern einer unangreifbaren Weltanschauung, Ideologie oder Religion rufen, sondern zum Marsch gegen die Postmoderne und ihre Dekadenz blasen, ja dazu aufrufen, schon den Anfängen zu wehren.

b) Moderne Reaktionen: Hilflosigkeit, Unschlüssigkeit und Kritik

Für modernes Denken und Empfinden gilt: Wer die Wahrheit für sein Leben sucht, kann sich die Wahrheit nicht einfach vorgeben lassen, sondern wird nach den richtigen Optionen suchen, freilich unter der Voraussetzung, dass es diese gibt.

Modern eingestellte Menschen stehen der postmodernen Multioptionsgesellschaft darum vielfach gespalten gegenüber. Sie sind ausgebrochen und aufgebrochen aus prämodernem, heute vielfach als „fundamentalistisch“ apostrophiertem Festungsdenken. Einerseits identifizieren sie in der Multioptionsgesellschaft eine Realisierung ihrer Grundwerte wie Individualisierung, Selbstverwirklichung und Genuss. Andererseits sind sie elementar verunsichert: Die postmoderne Szenerie zeichnet sich aus durch eine quantitative Unübersichtlichkeit und qualitativ durch einen Horizontverlust, der den mitgebrachten modernen kritischen Habitus an eine Grenze bringt, ja ihn sinnlos werden lässt:

- Quantitativ wird die Wahl zur Qual, weil die Optionen ja eben nicht mehr überschaubar sind. Resultat ist nicht nur Optionsstreß, sondern die spezifische Sorge, sich *ver-wählt* zu haben; nicht die optimale Option gewählt zu haben; nicht das Maximum aus einem Leben und einer Situation herausgeholt zu haben.
- Qualitativ kommt kritische Vernünftigkeit als kognitive und ethische Schlüsselhaltung der Moderne eben dort an ihre Grenze, wo sie sich unerwarteter Weise selbst kritisch in Frage gestellt sieht: Warum muss das, was ich tue, überhaupt einer bestimmten Norm entsprechen? Warum muss es einen Sinn haben? Warum muss meine Option vernünftig, effizient, optimal sein - oder gar human? Es reicht doch, wenn sie mir Spaß macht und ich sie jetzt, im Moment, will.

Moderne Menschen empfinden, dass die postmoderne Kritik am Herkömmlichen eine Drehung zu weit getrieben worden ist. Kritik an der Tradition ja, aber nicht Destruktion jeder Verbindlichkeit. Etwas Festes braucht der Mensch! So die vielfach hilflos wirkende Reaktion der Moderne auf eine postmoderne Destruktion auch moderner Werte und Orientierungen. Auf die Frage: warum soll denn nicht gelten *anything goes* antworten sie nur: *Aber es geht doch nicht alles. Aber es kann doch nicht alles erlaubt sein. Das ist doch klar.* Aber die Konsense, die die Moderne recht naiv als selbstverständlich unterstellt, halten einer weitergehenden kritischen Rückfrage eben nicht stand. Und hier wird es dann schnell auch für den modernen, kritisch eingestellten Menschen ungemütlich, etwa wenn gefragt wird:

- Kritik, ja! Aber, warum soll sich die Kritik nicht auch kritisch gegen sich selbst richten? Warum soll kritische Prüfung denn der letzte Wert sein? Wenn alles gleich-gültig ist, warum sich dann nicht a-kritisch verhalten und einfach „glauben“? Freilich, ist das Ergebnis dann nicht blanker Nihilismus? Was trägt denn noch, wenn man alles in Frage stellt?
- Vernunft, vernünftig, sein, ja! Aber, warum soll die Vernunft nicht auch kritisch diesen Primat vernünftiger Orientierung in Frage stellen dürfen. Hoch lebe die Intuition, die Emotion, das Engagement - ungekünstelt, direkt, authentisch und nicht reflexiv! - Aber, geben wir die modernen Errungenschaften nicht auf, wenn wir die Optionen so weit fassen?
- Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, ja! Aber warum soll das Ich dann nicht mit sich machen können, was es will? Mit welchem Recht ihm in den Arm fallen?

Vielleicht am schlimmsten äußert sich diese Einstellung in der Debatte um Menschenrechte und Menschenwürde in der Einsicht:

- Alle Werte sind Konstrukte, ja! Aber, worin begründet sich denn dann die Würde des Menschen als einer letzten, unantastbaren Voraussetzung des menschlichen Miteinanders - außer in der Anerkennung durch andere, für die aber letztlich keine Gründe mehr angegeben werden können? Ist denn *alles* relativ? Das haben wir nicht gewollt, als wir zur Kritik von Tradition und Institution aufgerufen haben.

Wo bleibt der Genuss, wenn das Ich nicht mehr Herr im eigenen Haus ist; wenn es den Überblick verliert, wenn der Horizont grenzenlos wird und Optionen nicht nur in ihrer Zahl, sondern auch in ihrer Qualität unübersichtlich werden?

c) Postmoderne Reaktionen

Am reibungslosesten fügt sich die multioptionale Gesellschaft in die postmoderne Mentalität ein. Sie ist ja bestimmt durch die Grundorientierung an ständiger Neuorientierung. Multioptionalität, Experimentierfreude und ein Leben in Paradoxien kennzeichnen eine solche Existenz. Die multioptionale Gesellschaft ist auch Resultat ihres mentalen Ansatzes. Die weitgehende und immer weiter gehende multioptionale Formatierung unserer Gesellschaft zeigt, wie sehr prämoderne und moderne Organisationen des Lebens auf dem Rückzug, wie sehr postmoderne auf dem Vormarsch sind.

Der postmoderne Mensch nimmt das Ruder seines Lebens selbst in die Hand. Er ist selber der Käpten auf dem eigenen Schiff des Lebens. Vorgeschriebene Routen gibt es für ihn nicht. Entscheidend ist es, auch die letzten, noch verbliebenen Mauern im Kopf nieder zu reißen. Sein Wahlspruch ist: *you can make it happen; you can make it real*. Du kannst jeden Traum wahr machen. Postmodern geprägte Zeitgenossen werden eher mit Unverständnis auf die prämodernen und auch modernen Reaktionen und die Kritik an der radikalen multioptionalen Formatierung unserer Gesellschaft reagieren. Diese Kritik ist für sie entweder Ausdruck eines zurückgebliebenen Denkens oder aber inkonsequent. Sie haben ihren inneren Kompass exakt auf Neuorientierung und umfassenden Umbau, ja Neubau der Gesellschaft und des Menschen gestellt.

Und sie sehen auch die materiellen Ressourcen und wissenschaftlichen Mitteln, mit deren Hilfe der Mensch sich selbst und seine Welt neu erfinden kann.

IV Worin besteht der christliche Auftrag in einer multioptional organisierten Gesellschaft?

Wie reagieren Christen? Welche Hilfestellungen geben sie den verschiedenen Mentalitäten, denen sie ja - das kommt als Reflexionsaufgabe hinzu - selber zugehören? Zu beachten ist dabei ein doppeltes: (1) Das Wort Gottes geht nicht auf in unseren Worten, Einstellungen und Normen. Das Evangelium passt sich nicht einfach den verschiedenen Kulturen, Subkulturen und Mentalitäten an, in denen es laut wird. Es begegnet dem Menschen und der Gesellschaft als ein v.a. kritisches Gegenüber. Das Evangelium ist eine verändernde, auch Mentalitäten verändernde Kraft Gottes. Das Evangelium ist nicht einfach identisch mit einer Mentalität, Kultur, nicht mit der postmodernen, auch nicht mit der modernen, und auch nicht mit der prämodernen. (2) Das Wort Gottes inkarniert sich in die Zusammenhänge, in denen es wirksam, heilvolles und heilsames Ereignis werden will. Es entfaltet seine Wirkung also dadurch, dass es sich auf seine Adressaten einstellt, ja ihre - auch mentale - Welt teilt. Das Gespräch über diese Herausforderung hat unter uns gerade erst begonnen. Ich gebe abschließend nur einige Anstöße für die erhoffte, notwendige Debatte:

a) Öffnung prämoderner Mentalität

Vom Evangelium her sehe ich drei Impulse:

- (1) *Verständnis* für die, die mental überfordert sind und eigentlich nur defensiv, mit Rückzug, oder aggressiv, mit Angriff auf diese Un-Kultur reagieren können.
- (2) *Bestätigung* der Grundorientierung, insofern hier mit Recht festgehalten wird: Der Mensch ist ein Wesen, das Orientierung braucht; das aus Traditionen lebt, selbst dann, wenn er sich mit ihnen kritisch auseinandersetzt.
- (3) *Öffnung* eines fundamentalistisch-rationalistischen Wahrheitsdenkens vom Glauben her: Gott stellt uns in die Weite hinein; Glaube führt zur Entdeckung des Reichtums des Lebens, auch der Optionen, in die uns Gott hineingestellt hat. Alles ist euer, ihr aber seid Christus! Da, wo Menschen in der Beziehung zu Christus leben, können sie das Leben in seiner Options-Fülle neu entdecken.

b) Vergewisserung moderner Mentalität

Vom Evangelium her sehe ich für diese Einstellung drei hilfreiche und notwendige Impulse:

- (1) *Verständnis* für die, die sich - trotz moderner Einstellung - auf einmal durch das Ausmaß der Infragestellung und die Radikalität postmodernen Welt- und Entwurfes in die Defensive gedrängt und überfordert sehen.
- (2) *Bestätigung* für die, die die Notwendigkeit kritischer Prüfung betonen. Der Aufruf zu anhaltender kritischer Rationalität macht im Alten Testament

selbst vor dem Reden im Namen Gottes nicht halt und reicht im Neuen Testament bis in die Mitte des Gottesdienstes.

- (1) *Vergewisserung* derer, die selbstkritisch erkennen: Sie können trotz aller Anstrengung kritischer Rationalität ihr Leben weder überschauen noch optimal gestalten. In der Beziehung zu Christus gelingt es, auch suboptimale Bruchstücke zu einem sinnvollen Mosaik eines gelingenden Lebens zusammenzusetzen. Wo der Mensch dem Gott begegnet, der sich ihm in Christus offenbart, kann er auch Ja zu einem Leben sagen, in dem keine umfassende, runde Selbstverwirklichung erreicht wird.

c) *Verankerung postmoderner Welterfahrung*

Wir reagieren vom Evangelium her, indem wir

- (1) *verstehen*, d.h. nachvollziehen: Das Leben ist ungeheuer reich an Möglichkeiten, und wir würden uns „versündigen“, wenn wir durch die Festlegung auf eine Option verarmen und nicht versuchen würden, es in seiner Fülle auszuschöpfen;
- (2) Wir *respektieren*, d.h. wir erkennen an: Es gehört zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen, sich immer neu zu erfinden und immer wieder neu zu entwerfen, über sich hinaus zu fragen, bisheriges - auch radikal - in Frage zu stellen, Grenzen, die als absolut galten, zu überschreiten; die Fülle der Weltgestaltungen und ihre im Prinzip unendliche Diversität gehört zu dem vom Schöpfer in die Existenz des Menschen hineingelegten Reichtum. Stillstand ist Rückschritt. Fixierung auf eine bloße Tradition tötet das Leben. Wo etwas lebt, begegnen wir dem Gott, der Leben in seiner Fülle, in seinem Reichtum, auch im Überschreiten von Grenzen will.
- (3) Wir *verankern* postmoderne Selbstüberschreitung, indem wir plausibilisieren: Wahre Freiheit braucht ein Fundament, auf dem sie sich entfalten kann; einen Horizont, in dem sie wachsen kann; einen Gott, der uns hält, wenn wir uns riskieren. Wahre Freiheit lässt sich nur erreichen, sichern und leben, wo der Mensch sich gerade nicht in der Fülle der Optionen verliert und sein Menschsein im Überschreiten seiner Grenzen aufgibt. Als Christen wissen wir: Mensch ist der Mensch im Gegenüber zu Gott, da wo er im Gegenüber zu Gott in Jesus der Unterscheidung von Gott und Mensch ansichtig wird und sich daran erinnern lässt, dass Menschsein nur da gelingt und gelebt wird, wo der Mitmensch nicht vergessen und seine Option zum Leben nicht verdrängt wird.